



MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 50/1 (2019), 174-178

DOI: 10.60684/msg.v50i1.2019116

Mara Albrecht
Universität Erfurt

**Tagungsbericht: Histories and Rhythms of Urban Violence: Global-local
Encounters in the Nexus of Space and Time**

MSG Moderne Stadtgeschichte
ISSN: 2941-6159 online
<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.
© Mara Albrecht 2019



Tagungsbericht: *Histories and Rhythms of Urban Violence: Global-local Encounters in the Nexus of Space and Time*

vom 5. bis 7. Dezember 2018 an der Universität Erfurt

Gewalt hat in Prozessen der Stadtformierung und ihres Wandels oftmals eine zentrale Funktion inne. Gewalthandeln kann jedoch nicht allein als lokales Phänomen verstanden werden, sondern ist verflochten mit globalen Dynamiken und Entwicklungen. Im Fokus des Workshops „Histories and Rhythms of Urban Violence: Global-local Encounters in the Nexus of Space and Time“ stand die Annahme, dass Gewalt durch die spezifischen Charakteristika des Urbanen, seine räumlichen Konfigurationen und städtischen Rhythmen erzeugt und geformt wird. Gewalt selbst ist als raumzeitliche Praktik zu verstehen, die wiederum Raum und Zeit des Urbanen beeinflusst. Diesem Themenkomplex widmeten sich die 16 Beiträge des interdisziplinären Workshops, der von Mara ALBRECHT (Erfurt), Jutta BAKONYI (Durham), Alke JENSS (Freiburg) und Kirsti STUVØI (Ås) geleitet wurde und vom 5. bis 7. Dezember 2018 in Erfurt stattfand. Der Workshop wurde finanziell gefördert durch das Forum for the Study of the Global Condition, das Durham Global Security Institute und die Erfurter RaumZeit-Forschung.

Eröffnet wurde der Workshop mit einem Keynote-Vortrag von Klaus WEINHAUER (Bielefeld), der sich mit sozialen Bewegungen, kollektivem Handeln und Gewalt in Hafenstädten in den ersten zwei Dekaden des 20. Jahrhunderts befasste. Er nutze eine raumzeitliche Perspektive, um das kollektive Gewalthandeln der Akteure bei den „Sülzeunruhen“ in Hamburg 1919 und des Generalstreiks in Seattle im gleichen Jahr darzulegen. WEINHAUER diskutierte unter anderem auch den Einfluss des Ersten Weltkriegs auf die Unruhen und zeigte translokale Verflechtungen über Gewerkschaften auf.

Die erste Sektion befasste sich mit raumzeitlichen Praktiken von Gewalt und Protest in Städten. Zunächst trug Ana IVASIUC (Marburg) zur Geschichte von Gewalt gegen Roma in der Stadtperipherie Roms vor, wobei sie herausarbeitete, wie städtischer Raum und urbane Rhythmen das Gewalthandeln beeinflussen. Den Beginn der Gewalt gegenüber den Roma verortet sie in den 1980er Jahren im Zusammenhang mit dem Aufstieg einer neuen Mittelschicht, die ihre eigene sozioökonomische Position durch die Ausgrenzung der Neuankömmlinge

zu verbessern suchte. Anschließend legte Mara ALBRECHT (Erfurt) dar, wie Gewalthandeln bei den Unruhen in Belfast und Jerusalem zur Zeit des britischen Imperiums von räumlichen Konfigurationen und den Rhythmen der Städte beeinflusst wurde, aber gleichzeitig auch kurz- und langfristige Veränderungen von urbanem Raum und Rhythmen einleitete. Segregationsprozesse entlang ethnisch-religiöser Linien führten zum Beispiel zu einer Konzentration von Gewalt an Grenzlinien zwischen Wohnvierteln. Tägliche Arbeitsrhythmen im Takt der Fabrikschichten in Belfast, wöchentliche Gebetstage im Falle von Jerusalem, aber vor allem jährliche religiöse und politische Feiertage in Verbindung mit Ritualen im öffentlichen Raum beeinflussten den Takt von Gewalt-handlungen in den Städten.

Alke JENSS (Freiburg) legte in ihrem Vortrag einen Schwerpunkt auf die Rhythmen von Gewalt in Buenaventura, Kolumbien. Die Ausdehnung des Hafens führte zu einer Verdrängung ärmerer Bevölkerungsgruppen, deren Leben zuvor vom „aquatischen Rhythmus“ der Hafenstadt bestimmt gewesen war. Sie zeigte auf, dass die Rhythmen der Gewalt mit den Ausbauphasen des Hafens korrespondieren. Unter Ausnutzung der spezifischen urbanen Konfiguration Buenaventuras führen die Proteste sozialer Bewegungen gegen den Hafenausbau zu einer Störung der Transportwege und damit auch zu einer Unterbrechung der Gewalthandlungen gegenüber der marginalisierten lokalen Bevölkerung. Kristin V. MONROE (Lexington) stellte in ihrem Vortrag zu Taxifahrern zwischen Damaskus und Beirut aus anthropologischer Perspektive dar, wie Raum im Kriegskontext alltäglich neu navigiert werden muss, damit die Akteure die vielfachen Risiken auf dem Weg minimieren können. Die Taxifahrer entwickeln dabei raumzeitliche Techniken zur Erhöhung ihrer Sicherheit, die zu einer „Normalität“ im Kontext des Krieges werden. Niall Ó DOCHARTAIGH (Galway) fokussierte sich in seinem Beitrag zum Hungerstreik als Protesttaktik vor allem auf den Faktor Zeit. Anhand einer detaillierten Quellenanalyse der Hungerstreiks von IRA Häftlingen 1980/81 legte er dar, wie die Unsicherheit hinsichtlich des genauen Zeitpunkts des bevorstehenden Todes zu einer Mikrotemporalität in den letzten Stunden führt, in der immer kleinere Einheiten von Zeit von extremer Bedeutung bei den Verhandlungen werden.

Der zweite Teil des Workshops beschäftigte sich mit Erinnerungen und Repräsentationen von urbaner Gewalt und der besonderen Rolle von Religion. Fouad G. MAREI (Berlin/Erfurt) stellte dar, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sowie verschiedene reale und imaginierte Räume während schiitischer Ritualpraktiken in den südlichen Vororten von Beirut in Raum und Zeit komprimiert werden. Die Ritualpraktiken dienen vornehmlich der Erinnerung von Gewalt und dem Gedenken an Märtyrer. Sie werden politisiert und theatralisiert, um ein größtmögliches emotionales Erlebnis bei den Teilnehmenden zu

erzeugen. Christian LAHEIJ (Halle) stellte die Agency von Einwohnern in gewaltgeprägten Stadtteilen Rio de Janeiros in den Vordergrund und widersprach damit der Annahme, dass die lokalen Akteure in diesen Stadtteilen keine Handlungsoptionen hätten. Er erläuterte wie befreiungstheologische, katholische Gruppen Strategien entwickelten, um etablierte Topographien der Gewalt zu verändern. So wandelten sie zum Beispiel Orte, an denen Gewalt stattfand, in religiöse Gedenkstätten um, was zu einer Transformation urbanen Raums führt, der sodann von religiösen Imaginationen überlagert wird.

Anschließend konzentrierte sich Carolina REHRMANN (Jena) in ihrem Vortrag auf die symbolische Repräsentation von Gewalt über institutionalisierte Erinnerungen. Sie legte dar, wie nationale Identitätsmarkierungen den urbanen Raum der geteilten Stadt Nicosia durchziehen. Museen und Denkmäler dienen der Erinnerung an Gewalt, die von den staatlichen Autoritäten politisiert und über gegensätzliche Narrative vermittelt wird, was zu einer Perpetuierung von Konfliktstrukturen führt. Im Fokus des Vortrags von Maya WEISINGER (Erfurt) standen die gewaltsamen Konflikte um die konföderierten Denkmäler in den Südstaaten der USA, die visuelle Repräsentationen von vergangener Gewalt darstellen. Sie argumentierte, dass die Denkmäler nicht nur Orte sind, an denen Gewalt stattfindet, sondern eine „Störung im RaumZeit-Kontinuum“ der US-amerikanischen Geschichte darstellen. Die jüngsten Konflikte um die Denkmäler seien Ausdruck ihrer polarisierenden Position im nationalen sozio-historischen Narrativ der USA.

Nach einer Stadtführung mit einem Fokus auf Spuren von Gewalt und Krieg in der Stadtarchitektur folgte als Abschluss des Tages eine doppelte Keynote-Lecture. Zuerst stellte Roberto MAZZA (Limerick/London) die britische Stadtplanungsstrategie für Jerusalem in den 1920ern dar und erklärte, wie diese urbanen Raum und Zeit dahingehend veränderte, dass beide zunehmend durch national-religiöse Zugehörigkeit definiert wurden. Von einer Stadt, in der Raum und Zeit gemeinsam wahrgenommen wurde, entwickelte sich Jerusalem zwischen den Unruhen 1920 und 1929 zu einer Stadt, in der jede Gruppe darum rang, ihren eigenen Raum und ihre eigene Zeit zu haben. In der zweiten Keynote-Lecture befasste sich Christine MADY (Zouk Mosbeh) mit dem urbanen Raum Beiruts nach dem Bürgerkrieg und erläuterte wie Gewalt die Stadt auf verschiedenen räumlichen und zeitlichen Ebenen geprägt hat. Sie hob dabei vor allem auch die mnemonische Qualität von Raum hervor. Die „Green Line“ als ehemaliger Demarkationslinie zwischen christlichem Ost- und muslimischem West-Beirut sei beispielsweise physisch kaum noch wahrnehmbar, dafür aber immer noch eine mentale Trennungslinie, die mittels Erinnerungen an Gewalt beziehungsweise deren intergenerationale Weitergabe auch heute noch soziale Praktiken beeinflusst.

Am Folgetag stand in der dritten Sektion des Workshops der Aspekt der Verflechtung des Globalen mit dem Lokalen im Hinblick auf urbane Gewalt im Vordergrund. Hannes WARNECKE-BERGER (Kassel) stellte in seinem Vortrag zunächst eine eigene Typologie von Gewalt vor und bezog diese dann auf Gewalthandeln zwischen der urbanen Elite und subalternen Gruppen in Jamaika sowie auf Formen von horizontaler Gewalt zwischen gleich starken, nichtstaatlichen Akteuren. Er definierte Gewalt als Bruch in der Zeit und führte ein Konzept von Zyklen der Gewalt ein, um die temporale Dimension von Gewalt zu erforschen. Nora LAFI (Berlin) fokussierte sich in ihrem Vortrag auf die enge Beziehung zwischen lokalen urbanen Fraktionen und ausländischen Akteuren bei Gewalt in osmanischen Städten nach 1797. Diese sei Teil der Strategie der europäischen Großmächte gewesen, die lokalen Kräfte in ihrem Sinne zu beeinflussen, um das Osmanische Reich und seine innere Kohärenz zu schwächen. Darüber hinaus ging sie auch auf das osmanische Petitionssystem ein, das ein signifikantes Konfliktlösungspotential hatte. Mit der Veränderung dieses Systems durch die kolonialen Mächte wurde urbane Gewalt vermehrt zu einem Mittel, um soziale und politische Missstände auszudrücken.

Die letzte Sektion bestand aus theoretischen Reflektionen zur „RaumZeit“ urbaner Gewalt. Nikolai ROSKAMM (Erfurt) betrachtete urbane Gewalt als ein potentielltes Ergebnis von urbanem Konflikt. Die Stadt als durch Heterogenität definierter Raum produziere Konflikte. Seiner Ansicht nach sind vor allem drei theoretische Ansätze maßgeblich dafür, dass die Stadt als Ort für Auseinandersetzungen gerahmt wurde. Beginnend mit Marx und Engels, ging er anschließend vor allem auf die Arbeiten Henri Lefebvres und Ernesto Laclaus ein. Ein weiterer Beitrag von Jutta BAKONYI (Durham) reflektierte die vier Themen des Workshops: Raum, Zeit, Stadt, Gewalt und wie diese miteinander in Beziehung stehen. Die Verbindung zwischen Raum und Gewalt habe in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erfahren, Zeit jedoch auf dem gleichen Level in die Diskussion einzubringen sei wesentlich schwieriger. BAKONYI verwies unter anderem auch darauf, dass Gewalt eine physische, intime Handlung ist, die plötzlich erfolgt und demnach eine spezifische Zeit und einen spezifischen Rhythmus hat, jedoch auch zu einer Regelmäßigkeit werden kann. Schließlich zeigte Mara ALBRECHT (Erfurt) gemeinsame Aspekte der Vorträge des Workshops auf und leitete damit zu der abschließenden Roundtable-Diskussion über.

Der Workshop brachte vor allem durch die große Interdisziplinarität der Forschungsansätze neue Denkanstöße. Die verschiedenen Fallstudien, die Städte aus unterschiedlichen Weltregionen und zu verschiedenen Zeiten behandelten, brachten die Vielschichtigkeit des Themas zum Ausdruck. Über die verschiedenen Beiträge hinweg zeichneten sich viele Gemeinsamkeiten ab, so bei-

spielsweise Aspekte wie das generative Potential von Gewalt bei der Entwicklung von Städten oder der enge Zusammenhang zwischen Gewalt und urbanen Rhythmen. Insgesamt stellte sich die RaumZeit-Perspektive als geeignetes neues analytisches Element zur Untersuchung urbaner Gewalt dar.

Weitere Tagungsberichte werden über H-Soz-Kult (in englischer Sprache) und in Wissenschaft & Frieden 2019-2 (aus studentischer Perspektive) veröffentlicht.

**Mara Albrecht, Geschichte Westasiens, Universität Erfurt,
mara.albrecht@uni-erfurt.de**